

DOROTA MILLER

**ZUM VERGLEICH DER DEUTSCHEN
ANGLIZISMUSDEBATTE
IN DER MEDIENÖFFENTLICHKEIT
UND LINGUISTIK**

1. Einleitung

Der starke Einfluss des Englischen auf andere Sprachen ist ein internationales Phänomen. Zur Zeit ist aber insbesondere die deutsche Sprache für angloamerikanische Einflüsse empfänglich. Der erhöhte Gebrauch von Anglizismen wird nicht nur in linguistischen Kreisen, sondern vor allem auch in der breiten (Medien)Öffentlichkeit diskutiert (ohne dass dabei die teilweise erfolgreiche, teilweise aber traurige Vergangenheit der deutschen Purismusbewegung vergessen wird).

Laut statistischen Untersuchungen hält ein Viertel der Deutschmuttersprachler die derzeitige, englisch-bestimmte Entwicklung ihrer Muttersprache für besorgniserregend und ein weiteres Drittel der Befragten für bedenklich (Vgl. Hoberg 2000:309). Zu dieser Unmutsbekundung über die zunehmende „Anglisierung“ der deutschen Sprache gesellen sich viele Zeitungsartikel, Interviews, Internetseiten, etc., die das Für und Wider des Anglizismusgebrauchs abwägen, nicht selten gegen Anglizismen Stellung nehmen und

in ihnen eine Gefahr für den Fortbestand des Deutschen sehen. Es werden bundesweit Fragen erörtert wie: Sind die Übernahmen aus dem Englischen als Sprachbereicherung oder – verfall zu deuten? Ist es eine vorübergehende Modeerscheinung oder eine Entwicklung, die nicht rückgängig zu machen ist? Ist es um die deutsche Sprache wirklich so schlecht bestellt?

Diese mitunter sehr heftige Diskussion lässt natürlich auch die Sprachwissenschaftler nicht unberührt, deren Hauptanliegen ja die Untersuchung der Sprache und ihrer Entwicklungstendenzen ist. Wie zu erwarten ist, weicht die sprachwissenschaftliche Perspektive bei der Betrachtung dieses Problems von der nicht-linguistischen ab und zieht Unterschiede in der Einschätzung dieses Phänomens nach sich.

Das Hauptziel dieses Beitrags ist es, die Einstellung der (Sprach)Wissenschaftler mit den in populärwissenschaftlichen Texten, Zeitungsartikeln, Glossen und Feuilletons¹ sowie im Internet präsentierten Meinungen und Kommentaren zu diesem Thema zu vergleichen. Zwangsweise werden auch die meistgenannten Gründe für die Anglizismusfeindlichkeit und die entsprechenden Gegenargumente angeführt. Im weiteren wird auch auf die in diesem Zusammenhang oft gestellten Fragen nach den Gründen und der eventuellen Rechtfertigung des erhöhten Anglizismuseinflusses, sowie nach dessen Konsequenzen für die Existenz der deutschen Sprache eingegangen. Die Analyse ist ausschließlich auf die Bundesrepublik Deutschland begrenzt, in Österreich und der Schweiz scheint sich der Gebrauch von Anglizismen noch nicht dermaßen bemerkbar zu machen (Vgl. Kettmann 2002).

2. Drei Fragen und Antwortversuche zu den Anglizismen

Als Grundlage und Ausgangspunkt für weitere Erwägungen sollen die Antworten auf folgende Fragen dienen: Was sind Anglizismen? Wie ist ihre Ausbreitung im Deutschen zu erklären? In welchen Bereichen des Deutschen haben sie sich am erfolgreichsten durchgesetzt?

Den Begriff *Anglizismus* (als Oberbegriff für *Amerikanismen* und *Britizismen*) verwendet Carstensen (1965:30) in Bezug auf jegliche aus der britischen oder amerikanischen Variante des Englischen übernommene „linguistische Gegebenheiten [...], die sich auf Laut, Wort, Satz und den ganzen Text erstrecken“. Im Unterschied zu Carstensen wird von vielen Linguisten eine eingeschränkte Definition dieses Phänomens vorgeschlagen, die ausschließlich auf den Bereich der Lexik begrenzt ist. In diesem Sinne werden *Anglizismen* als Lexeme verstanden, die zumindest teilweise aus englischem Sprachmaterial bestehen (Vgl. Grzega 2000:238) bzw. nach englischem Vorbild gebildet wurden (Vgl. Viereck/Viereck/Winter, 1975²), so dass ihre Herkunft nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen ist (Vgl. Gläser 1996:134).

¹ Entnommen nach dem Zufälligkeitsprinzip aus deutschen Zeitungen und Zeitschriften, die im Zeitraum 1995-2002 erschienen sind.

² Viereck, K./Viereck, W./Winter, I. (1975) Wie englisch ist unsere Pressesprache? In: Grazer linguistische Studien Teil 2, S.205-226, zitiert nach Grzega (2000:238).

Dementsprechend wird von vielen Linguisten eine Grenze zwischen sog. evidenten und latenten Anglizismen gezogen. Zu den ersteren – und im Bewusstsein der meisten SprecherInnen *einzigsten* – Anglizismen werden generell (Vgl. Hoberg 2000:307, Döhner 2000), folgende Untergruppen gezählt:

- unmittelbare, zitatähnliche Übernahmen (z.B. *Kid, cool, Freak*),
- deutsch-englische oder englisch-deutsche Mischkomposita, oft als Hybridbildungen bezeichnet (z.B. *Reiseboom, Werbeslogan, BahnCard, Open-air-Gefühl*),
- Pseudoanglizismen, d.h. aus dem englischen Wortmaterial gebildete Begriffe, die im Englischen entweder nicht existieren oder eine andere Bedeutung haben (z.B. *Handy*).

Latente Lehneinflüsse aus dem Englischen sieht Hoberg (2000:307) einerseits in grammatischen Veränderungen (z.B. Ausklammerungen und Apostrophierungen) und andererseits in Bedeutungsverschiebungen (z.B. „realisieren“ nicht nur als „verwirklichen“ sondern immer häufiger nach dem englischen Muster als „sich bewusst werden“). Diese machen sich – entsprechend ihrer Benennung – nicht so sehr bemerkbar und werden deshalb in der öffentlichen Debatte von den deutlicher sichtbaren evidenten Anglizismen überschattet. Folglich werden auch hier die allgemein und umgangssprachlich als Anglizismen bezeichneten evidenten Entlehnungen aus dem Englischen in den Vordergrund gestellt.

Die zweite der oben gestellten Fragen beantwortet Jung (1995:246) folgendermaßen: der starke Einfluss des Angloamerikanischen auf andere Sprachen (und darunter auch Deutsch) beruht überall auf den gleichen Ursachen: „[...] der Dominanz der Weltmacht USA im wirtschaftlichen, militärischen, politischen, technischen und kulturellen Bereich.“ Wie aus diesem Zitat deutlich hervorgeht, handelt es sich dabei um einen komplizierten, vielschichtigen und langwierigen Prozess, der hier aus Platzgründen nicht detailliert besprochen werden kann. Stattdessen werden im Folgenden die wichtigsten und für den deutschen Sprachraum charakteristischen (geschichtlichen, soziologischen, sprachpsychologischen und sprachlichen) Aspekte dieser Erscheinung stichpunktartig dargestellt:

- die nach 1945 eingetretene Wende in der Fremdwort- und Anglizismusrezeption, weg vom extremen Purismus, Sprachchauvinismus und Fremdwortjagd jeglicher Art, hin zu Fremdwortoffenheit und „Internationalisierung“ (Vgl. Gläser 1996:161),
- deutsch-englische und v.a. deutsch-amerikanische Beziehungen in der Vergangenheit (z.B. britische und amerikanische Besatzung, die berühmte Luftbrücke, die Studentenbewegung nach amerikanischem Vorbild) und die heutige in der politischen, wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Sphäre erfolgende Annäherung Deutschlands an die Vereinigten Staaten,
- „[...] eine Vielzahl bilingualer Situationen (im beruflichen Bereich, im Tourismus, in internationalen Organisationen bis hin zu Rock- und Pop-Musik, englischsprachigen Fernsehsendungen und dem immer häufigeren Lesen und Hören von Englisch im Original“, in denen sich immer mehr Deutschmuttersprachler befinden und folglich eine bedeutende Verbesserung ihrer Englischkenntnisse (Vgl. Jung 1995:262),

- amerikanische Fortschritte in den oben genannten Bereichen, die dazu führen, dass viele Fachinhalte nicht mehr auf deutsch ausgedrückt werden können, was wiederum weitere Entlehnungsschübe in der jeweiligen Fachterminologie nach sich zieht (Vgl. Jung 1995:266),
- die Beschaffenheit des Englischen, seine im Vergleich zu anderen Sprachen auffallende Kompaktheit und Einfachheit des grammatischen Instrumentariums, die zu dessen Stellung als *lingua franca* beigetragen haben,
- die den Deutschen oft nachgesagte mangelnde Sprachloyalität (Glück 2000:124³, de Bruyn 2001), niedrige Wertschätzung des Deutschen (Földes 2000:278⁴) und allgemein ein Minderwertigkeitsgefühl hinsichtlich der Muttersprache, das in Verbindung mit der Amerikabewunderung (Jenssen 2001) in den häufigen Einsatz von Fremdwörtern und insbesondere Anglizismen münde (Thuswaldner 2001:16).

Aus dem oben Erwähnten kann man entnehmen, dass die von Carstensen so genannten „Haupteinfallstore für Anglizismen“ v.a. im Wirtschafts- und Geschäftsleben, in der Jugendsprache, Unterhaltungsindustrie, Technik und Politik zu erwarten sind. Dazu gesellen sich auch weitere für angloamerikanische Einflüsse empfängliche Sphären des Lebens, wie Werbung, Mode, Sport, Musik, Kosmetik, Tourismus, Kommunikationstechnik usw. Insgesamt wird die Zahl der nach 1945 in den deutschen Allgemeinwortschatz aufgenommenen englischen Entlehnungen auf ungefähr 3500 geschätzt (Vgl. Schlobinski 2001, Eichhoff-Cyrus 2001), was nur einen Bruchteil des gesamten Wortschatzes des Deutschen (300 000 bis 500 000 Wörter) und der darin vorhandenen Fremd- und Lehnwörter (z.B. griechischer oder lateinischer Herkunft) ausmacht. Es wird aber angenommen, dass sich der Einfluss des Englischen innerhalb des Wortschatzes des Deutschen mit Zunahme des Sprachkontakts in den nächsten Jahren verstärken wird.

3. Stimmen in der Anglizismusdebatte

Einem aufmerksamen Beobachter wird die Tatsache nicht entgehen können, dass die Anglizismusfrage seit Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts immer öfter Eingang in das öffentliche Leben der BRD findet. Die Folgen des angloamerikanischen Einflusses werden einerseits in vielen Zeitungen und Zeitschriften (in Form von

³ Glück, H. (2000) Die neuen Medien als Motor des Sprachwandels: Schulenglisch als zweite Landessprache? In: Hoffmann, H. (2000) Deutsch global. Neue Medien – Herausforderungen für die Deutsche Sprache Köln, S.108-125, zitiert nach: Klein, W.P. (2001) Fehlende Sprachloyalität? Tatsachen und Anmerkungen zur jüngsten Entwicklung des öffentlichen Sprachbewusstseins in Deutschland Linguistik online 9, 2/2001.

⁴ Földes, C. (2000) Was ist die deutsche Sprache wert? Fakten und Potenzen In: Wirkendes Wort 2/2000, S.275-296, zitiert nach: Klein, W.P. (2001) Fehlende Sprachloyalität? Tatsachen und Anmerkungen zur jüngsten Entwicklung des öffentlichen Sprachbewusstseins in Deutschland Linguistik online 9, 2/2001.

Artikeln, Feuilletons, Glossen aber auch vielen Leserbriefen), Fernsehinterviews, auf unzählbaren Internetseiten und andererseits in zahlreichen linguistischen Beiträgen weit diskutiert. Die Tonart der Aussagen reicht von freudig-bejahend über neutral-gelassen bis zu düster-ablehnend, wobei jedoch überwiegend negative Töne angeschlagen werden. Zur Illustrierung der Ausbreitung von Anglizismen in der deutschen Sprache werden nicht selten (insbesondere in der Presse) abwertende Bezeichnungen verwendet. Aufschlussreich und vielsagend sind selbst die Überschriften, von denen man auf die Meinungen der Autoren schließen kann.

Hier einige Beispiele:

- „Schicksal Denglisch. Gegen Hegemonie hilft kein Sprachgesetz“ (Die Zeit 11/2001)
- „Gegen die totale Verdummung“ (Die Welt 11.02.2001)
- „Wider die Kolonisierung der Muttersprache“ (Süddeutsche Zeitung 31.01.1998)
- „Aufgeplustertes Imponiergefasel“ (Süddeutsche Zeitung 4./5.04.1998)
- „Von *Wellness* und anderen >Unwörtern<“ (Deutsche Welle, 19.01.2002)
- „Eigene Sprache verleumdet“ (Wiesbadener Tageblatt 16.10.2002)
- „Verlierer sprechen Denglisch“ (FAZ, 02.11.2002)
- „Sonst stirbt die deutsche Sprache“ (Die Zeit Nr.26/1995)

Deutlich genug sind auch die darin oft wiederkehrenden Schlagwörter⁵, wie „Sprachverfall“, „Sprachverhunzung“, „Anglizismuswelle“ bzw. „-flut“, „Überschwemmung“ und generell „Zerstörung“ oder „Ruinierung“ des Deutschen. Daneben werden auch andere bildhafte, ausdruckskräftige und an das Sprachbewusstsein der Leserschaft appellierende Ausdrücke verwendet. Es ist also die Rede von „Würmern und Brocken des Englischen, die vom heutigen Deutsch nur schwer zu verdauen sind“, von dem „grassierenden Virus des Denglischen“, vom „Sprach-Desaster“ (wobei hier paradoxerweise auch eine Entlehnung aus dem Englischen vorliegt), von der „angeberischen Narretei“ oder gar von der „Vergewaltigung der deutschen Sprache“. Es wird vor der „Verschlampung der Sprache“ gewarnt und prophezeit, dass dem Deutschen wirre Zeiten bevorstehen, da es nur noch als „Füllsel zwischen englischen Wortbrocken“ benutzt und dadurch in absehbarer Zukunft zu einem regionalen Dialekt herabsinken werde.

Auch Politikern ist diese Frage nicht gleichgültig. Sie drücken ihre Meinung auf eine unzweideutige und nicht selten äußerst emotionsbeladene Weise aus⁶:

Man darf nicht Augen und Ohren davor verschließen, dass heute (...) Millionen von Menschen vom Dialog im eigenen Heimatland ausgegrenzt sind, da dieser nicht mehr muttersprachlich geführt wird. (...) Sie werden zu Analphabeten im eigenen Land gemacht. (...) Das ist eine Entwürdigung des Menschen und zutiefst unsozial. (Die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach in einer Bundestagsdebatte vom 24.01.2002)

⁵ Sie wurden den oben erwähnten bzw. den im Literaturverzeichnis aufgelisteten Zeitungen und Zeitschriften entnommen.

⁶ Diese und viele anderen Äußerungen deutscher Politiker zu diesem Thema befinden sich auf der Internetseite <http://www.kauderwelschseite.de>.

Die Flut von Anglizismen, die aus den Medien, aus der Werbung, aus Produktbeschreibungen und aus dem technischen Paralleluniversum auf uns niedergeht, ist eine Gewalt, die nicht vom Volke ausgeht. Sie wird ihm aufgepfropft. (Wolfgang Gerhard, Fraktionsvorsitzender der FDP, in der Welt am Sonntag vom 11.02.2001)

Den vielen Zeitungsartikeln, die gegen Anglizismen Stellung nehmen, lassen sich im Allgemeinen folgende Argumente für die Anglizismusablehnung entnehmen: die meisten Anglizismen sind überflüssig und ersetzen (oder verdrängen sogar) entsprechende deutsche Ausdrücke, sie sind für die Deutschmuttersprachler oft inhaltsleer und lassen sich von ihrem angeborenen Sprachgefühl nicht ergreifen, sie erschweren die Verständigung und lassen zudem die Sprachbenutzer immer wieder zwischen zwei unterschiedlichen Systemen und „Tiefencodes“ wandeln, sie werden oftmals als Mode- und Schmückwörter von den mit ihren Englischkenntnissen prahlenden Angebern gebraucht, sie widerspiegeln das geringe Selbstbewusstsein und die Nachlässigkeit der Deutschen gegenüber ihrer Muttersprache und sie führen letzten Endes zum Verfall der deutschen Sprache. Es wird dementsprechend zum Sprachnotstand aufgerufen und an die öffentliche Verantwortung für die deutsche Sprache appelliert:

Es wird Zeit, dass uns der Wert unserer Sprache mehr bewusst wird. Vielleicht ist unter der englischen Hülle doch noch ein deutscher Kern. Wenn wir ihn durch Pflege gedeihen lassen, hat die deutsche Sprache und Kultur in der Vielfalt Europas eine Zukunft! (Kopp 2002).

Neben solchen in national-pathetischem Ton gehaltenen Äußerungen sind auch Gegenstimmen zu hören, in denen der beinahe dämonisierte Anglizismusgebrauch aus einer anderen Sicht dargestellt wird. Es wird zugegeben, dass nicht alle englischen Begriffe entbehrlich sind und durch deutsche Wörter ersetzt werden können, dass Deutsch, dessen Überfremdung man befürchtet und für dessen Reinhaltung man sich einsetzen sollte, von lateinischen, griechischen, französischen und anderen Wörtern durchsetzt, keinesfalls als „rein“ zu bezeichnen ist und dass man Verdeutschungen um jeden Preis vermeiden sollte. Diese Stimmen sind aber nur Ausnahmen von der weit verbreiteten ablehnenden Einstellung oder zumindest Beunruhigung über die englischen Einflüsse.

An der bundesweiten Diskussion über „Anglisierung“ des Deutschen nehmen auch die in Deutschland tätigen Sprachgesellschaften teil, jedoch ohne dabei eine Übereinstimmung zu erzielen. Ein sehr emotionales (und zugleich negatives) Verhältnis zu Anglizismen im Deutschen manifestiert sich besonders deutlich in den Mitteilungen des Vereins Deutsche Sprache (früher: Verein zur Wahrung der deutschen Sprache) und seines Vorsitzenden Walter Krämers. Die Aufgabe des Vereins sieht er darin, „[...] angesichts der hereinbrechenden Flut von Anglizismen [...] sich vor allem um die deutsche Sprache zu kümmern, sie zu verteidigen und sie zu schützen“ sowie „die Zahl der englischen oder amerikanischen Anleihen möglichst niedrig zu halten“⁷. Geschützt wird das Deutsche von der „Sprachkrankheit BSE (=Bad Simple/Silly English)“ und den

⁷ Alle hier zitierten Mitteilungen des VDS und seines Vorsitzenden, Walter Krämers, sind auf der Internetseite des Vereins (<http://www.vds-ev.de>) zu finden.

deutsch-englischen „Wortbastarden“, von englischen „Stammel- und Stummelwörter“, die ins Deutsche „eindringen“ und deutsche Wörter verdrängen⁸.

Angesichts dieses „inhaltlich unklaren, regelarmen und ausdruckschwachen Wortmischmaschs Denglisch“, stellt der Verein selbstsicher fest: „Wir haben die richtigen Argumente, und wir führen die richtigen Aktionen durch“ und vergleicht seine Tätigkeit mit dem Kampf um den Umweltschutz, um die Frauenemanzipation oder gar um die Menschenrechte. In einem Zuge wird auch anderen Sprachgesellschaften (v.a. der Gesellschaft für deutsche Sprache und dem Institut für deutsche Sprache, deren Einstellung zu Anglizismen als neutral bezeichnet wird) und überhaupt Sprachwissenschaftlern zur Last gelegt, dass sie die dem Deutschen drohende Gefahr unterschätzen oder gar übersehen:

Die Sprachwissenschaft hat ein viel zu enges Forschungsfeld, um aus eigener Kraft die Zusammenhänge von Sprache und Gesellschaft zu erhellen, [...] um zu erkennen, was die Amerikanisierung aus den Menschen und unserer Sprache macht. Die Linguistik kann dazu nur ihren recht bescheidenen Beitrag leisten. Die Größe dieses Beitrages ist zur Zeit noch umgekehrt proportional zur Selbstüberhebung, mit der die Sprachwissenschaft auf die Kulturpolitische Arbeit des VDS reagiert⁹.

Und wie beurteilen die Sprachwissenschaftler die Entwicklung des Deutschen?

„Während sich selbst ernannte Hüter der deutschen Sprache über den Denglisch-Trend erregen, beobachten Sprachwissenschaftler die Entwicklung mit *Gleichmut*“, bemerkte eine Journalistin der Süddeutschen Zeitung (Englert 2001, Hervorhebung – D.M.) und hat damit den wesentlichen Unterschied zwischen den überwiegend subjektiv-emotionalen Zeitungsberichten und den meist objektiv-gelassenen sprachwissenschaftlichen Beiträgen zum Ausdruck gebracht. Allgemein lässt sich nämlich den letzteren entnehmen, dass die um sich greifende Angst vor dem Verfall der deutschen Sprache weitgehend unberechtigt ist und fremde Einflüsse aufs Deutsche (und andere Sprachen) durchaus üblich, ja erwünscht sind. Selbst der oben zitierte Walter Krämer, einer der versessensten Gegner der Anglizismen, räumt ein, dass eine Sprache, die sich – wie z.B. das Französische – gegen fremde Einflüsse wehrt, bald verarmt und nicht als Vorbild anzusehen ist (Vgl. Keeve 1998).

Noch prägnanter drückt der berühmte Fremdwortforscher Peter von Polenz (1975) diese Tatsache aus: „Keine moderne Kultursprache kann sich bei der Weiterentwicklung ihres Wortschatzes mit dem traditionellen Vorrat an Grundwortstämmen begnügen“. Und dieser Gedanke manifestiert sich in vielen sprachwissenschaftlichen Arbeiten, wo auf die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit mancher Entlehnungen aus dem

⁸ Dieser Meinung scheint sich auch die Akademie für Sprache und Dichtung angeschlossen zu haben und stellte neulich fest, dass die deutsche Sprache von englischen Begriffen nahezu infiltriert sei (Vgl. Tabeling 2002). Im Jahre 2001 hieß es noch, dass die wachsende Zahl der Anglizismen keine Bedrohung für die deutsche Sprache sei (Vgl. FAZ vom 28.10.2001: Akademie für Sprache: Anglizismen keine Bedrohung für Deutsch).

⁹ Als Antwort möge hier ein Zitat von Rudolf Hoberg, Professor für Sprachwissenschaft und Vorsitzenden der Gesellschaft für deutsche Sprache, dienen: „Leider verzichtet der Verein [für deutsche Sprache – D.M.] auf rationale Auseinandersetzungen und setzt stattdessen auf Emotionen in der Bevölkerung. Aggressiv und mit zum Teil absurden Behauptungen wird gegen alle angegangen, die den englischen Einfluss differenziert sehen, insbesondere gegen Sprachwissenschaftler“ (Hoberg 2000:312).

Englischen hingewiesen wird, die Neuerscheinungen der außersprachlichen Realität benennen und mit diesen unzertrennlich einhergehen. Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass viele der als überflüssig empfundenen Anglizismen tatsächlich mit den deutschen Entsprechungen nicht zur Deckung kommen, sondern vielmehr neue Bedeutungsnuancen zum Ausdruck bringen und dadurch „Bedeutungsnischen“ füllen (Vgl. Kettemann 2002, Hoberg 2000:313): ein *Event* ist nämlich einem *Ereignis* nicht gleichzustellen, *Job* und *Arbeit* sind nicht gleichbedeutend, *Kids* darf man nicht immer mit *Kindern* verwechseln etc.

Das Deutsche wird also in diesem Fall durch das Englische kaum verdrängt, sondern vielmehr bereichert. Diese Meinung vertreten allerdings nicht alle Linguisten: „Deutsche Wörter für die zu bezeichnenden Objekte und Sachverhalte stehen in ausreichendem Masse zur Verfügung“, „Anglizismen sind im Begriff, kommunikativ gleichwertige deutsche Wörter zu verdrängen“ warnt Rosemarie Gläser (1996:150, 135) und schließt sich damit der in der öffentlichen Anglizismuskritik stets präsenten Meinung an, dass Anglizismen viele deutsche Ausdrücke vom sprachlichen Umlauf ausschließen und aussterben lassen.

Im Gegensatz dazu betrachten manche Wissenschaftler den Einfluss aus englischen Sprachräumen als eine der stärksten Triebkräfte für die Entwicklung der deutschen Sprache nach dem zweiten Weltkrieg (Vgl. Yang 1990:1¹⁰). Viele von ihnen deuten darauf hin, dass die von Anglizismuskritikern am stärksten missbilligten sprachlichen Phänomene, wie Pseudoanglizismen und deutsch-englische bzw. englisch-deutsche Mischkomposita zwar in der Werbung oder Produktbeschreibung auftreten, in der spontanen Sprache aber äußerst selten vorkommen und daher für diese nicht repräsentativ sein können (Hohenhaus 2001). Der fachsprachliche und der allgemeinsprachliche Gebrauch von Anglizismen sind zwei verschiedene Phänomene, denen teilweise ganz unterschiedliche Funktionen zugrunde liegen. Niemand spricht die Sprache, die in der Werbung erscheint und umgekehrt: die Werbetexter sind darum bemüht, sich vom vorherrschenden, alltäglichen Sprachgebrauch abzugrenzen, durch unübliche (Ad-hoc)Bildungen aufzufallen, um die Aufmerksamkeit von potentiellen Kunden zu gewinnen. Übrigens liegt der Anteil von Anglizismen sogar in den als am anglizismusfreudigsten geltenden werbesprachlichen Texten lediglich bei vier Prozent (Eichhoff-Cyrus 2001), was sich mit den Meldungen von der die deutsche Sprache überspülenden Welle von Anglizismen kaum vereinbaren lässt.

Ein weiteres oft angeführtes Argument gegen Übernahmen aus dem Englischen bezieht sich auf die Schwierigkeiten und Uneindeutigkeiten bei der Integration von Anglizismen ins Deutsche und wird folgendermaßen entkräftet: grammatische Integrationsprobleme sind nicht neu und bestehen größtenteils unabhängig vom englischen Einfluss (Partizipbildung mancher Verben, z.B. *bausparen*, *bruchrechnen*, *radebrechen*; Flexion einiger Adjektive oder adjektivgebrauchter Wörter, z.B. *klasse*, *spitze*, *super*, *orange*; Genuszuweisung einiger Substantive, z.B. *der/das Joghurt*, *der/die/das Dschungel* usw.), ohne dass das Deutsche daran untergegangen ist (Vgl. Hohenhaus 2001).

¹⁰ Yang, W. (1990) Anglizismen im Deutschen: am Beispiel des Nachrichtenmagazins der Spiegel, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, zitiert nach Beneke, J. (1999) Morphosyntaktische und phonologische Integration von Anglizismen <http://www.uni-hildesheim.de/beneke>.

Wenn es um die von Anglizismuskritikern hervorgehobenen Verstehensschwierigkeiten beim Anglizismusgebrauch geht, werden diese durch statistische Untersuchungen nicht bestätigt: ungefähr 89% der Deutschen gaben 2001 an, alle oder viele in der deutschen Sprache verwendeten Entlehnungen aus dem Englischen zu verstehen (Vgl. Glahn 2001:31). Als Vergleichsgröße seien hier kurz Ergebnisse einer anderen Umfrage angeführt: eine Allensbacher Umfrage aus dem Jahr 1982 ermittelte einen niedrigeren Bekanntheitsgrad (von etwa 77 bis 60%) für Wörter wie *Koalition*, *dynamisch*, *Faszination* oder *Kooperation* (Vgl. Jung 1995:262), ein Beweis dafür, dass auch viele der im Deutschen eingebürgerten Wörter schwer verständlich sind und es daher falsch ist, anzunehmen dass die Verständlichkeit eines Wortes in einer Sprachgemeinschaft einzig und allein von seiner Herkunft abzuleiten ist.

Die um den Fortbestand der deutschen Sprache besorgte und über den „Siegesszug des Englischen“ beunruhigte öffentliche Meinung wird darüber hinaus auf die Schnelllebigkeit vieler Entlehnungen und das Korrektivpotential der Sprache aufmerksam gemacht: „Das wichtigste Korrektiv einer Sprache ist ihr täglicher Gebrauch. Was ihr fremd ist, wird sie irgendwann wieder abstoßen, dagegen wird sie sich das, was ihr bekömmlich ist, dauerhaft aneignen“ (Döhner 2000). Dieser Prozess reguliert sich von selbst, so dass Wörter, die nicht gebraucht werden, verschwinden bzw. in Vergessenheit geraten, und diese, die nützlich sind, in die Zielsprache einverleibt und von den Sprachbenutzern im Laufe der Zeit immer seltener als fremd und immer öfter als vertraut empfunden werden.

Es ist nicht zu bestreiten, dass die Verwendung von Anglizismen beinahe zur Mode geworden ist und daher nicht selten unbegründet ist, andererseits aber in vielen Kommunikationssituationen gerechtfertigt und vorteilhaft sein kann. Mit Anglizismen lassen sich beispielweise Wortwiederholungen, unerwünschte Assoziationen und weitschweifende Umschreibungen vermeiden, Aussagen stilistisch variieren oder syntaktisch straffen (Vgl. Osterwinter 1998), aber auch Humor- und Überraschungseffekte erzielen. *We kehrt for you* ist das neueste Motto eines Stadtreinigungsamtes, mit dem Slogan *I swatch very much* wirbt ein bekannter Uhrenhersteller für seine Produkte. Diese englisch-deutschen Wortspielereien zeugen davon, dass das Englische von den Deutschen nicht immer ernst genommen, sondern auch spielerisch eingesetzt wird. Diese sich leicht abzeichnende Distanz der Deutschen zum Englischen wird von Hohenhaus (2001) als ein Anzeichen der allmählich verklingenden Anglizismusmode gedeutet: „Selbstironie steht meistens am Ende einer Entwicklung und könnte das Signal für eine Umkehr sein.“ Den möglichen Abschied des Deutschen vom Englischen sagt auch Kettemann (2002) voraus:

Es handelt sich meiner Auffassung nach um Modeerscheinungen, die sich nach politischer und wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Kräftelage im Sprachengefuge richten und sich auch wieder ändern können.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die meisten Sprachwissenschaftler in der hohen Frequenz der englischen Übernahmen keine ernstzunehmende Gefahr für die deutsche Sprache sehen. Stellvertretend sei hier die Meinung von Peter Hohenhaus (2001) zitiert:

Insgesamt hält sich der Sprachwandel jedoch vergleichsweise in Grenzen. [...] Das Sprachsystem ist nach wie vor stabil, lebendig und weit davon entfernt zu

einem Pidgin bzw. zu einer völlig anderen Sprache zu werden. Insofern ist entgegen den verbreiteten Sorgen momentan und für die überschaubare Zukunft keine Gefahr für den Fortbestand des Deutschen auszumachen.

4. Schlussbemerkungen

„Sprachwandel erzeugt immer Reibung“, bemerkt der oben zitierte Peter Hohenhaus (2001) und entschuldigt gewissermaßen die Unzufriedenheit puristisch gesinnter (meistens nicht-linguistischer) Kritiker über die derzeitige Entwicklung des Deutschen. Sie wird von ihnen vorwiegend nicht rational sondern vielmehr emotional behandelt und allgemein als Sprachverfall gedeutet, wobei eins der entscheidenden Kriterien darin besteht, dass es von nun an *anders* sein wird als früher.

Ablehnend oder bestenfalls skeptisch stehen dem angloamerikanischen Einfluss auf das Deutsche auch Journalisten gegenüber. Einen unwiderlegbaren Beweis dafür liefern schon zahlreiche mit (ab)wertenden Überschriften und eindeutig negativ gefärbten Schlagwörtern versehene Meldungen, die dieses Phänomen zwar einseitig-vereinfachend darstellen, dafür aber Interesse der breiten Öffentlichkeit erwecken und Gemüter erhitzen.

Im Gegensatz zu dieser gefühlsbetonten und in der Regel oberflächlichen Schilderung, in der v.a. der erhöhte Gebrauch von Anglizismen im Deutschen hervorgehoben wird, wird bei linguistisch orientierten Untersuchungen dieses Phänomens in erster Linie eine gründliche und objektive Analyse angestrebt. Dementsprechend werden dabei keine absoluten Antworten gegeben und keine kategorischen Urteile gefällt, sondern unterschiedliche Aspekte dieses Phänomens ins Blickfeld gerückt. Im Unterschied zu Journalisten, die zum einen keine Wissenschaftler sind und zum anderen den Zwängen der Textsorten Zeitungsartikel, Glosse u.ä. unterliegen, begnügen sich die Sprachwissenschaftler nicht mit der Feststellung der hohen Frequenz von Anglizismen, sondern bemühen sich um ein detailliertes Bild dieser Erscheinung und wenden sich der Untersuchung von Funktionen der Anglizismen in unterschiedlichen Soziolekten und konkreten Texten zu.

Alles in allem weichen sprachwissenschaftlich-neutrale und öffentlich-wertende Beiträge zur Anglizismuskussion stark im Sprachstil, Tonfall, in der Argumentationsweise und Botschaft voneinander ab. Um diese Unterschiede auf den Punkt zu bringen, könnte man – mit Hilfe der fotografischen Terminologie – die Feststellung wagen, dass uns Zeitungen und Zeitschriften einige selbstgewählte und dabei grobkörnige Großaufnahmen dieser Erscheinung vor Augen führen, während Sprachwissenschaftler ein Objektiv mit extrem weitem Blickwinkel verwenden, um das gesamte Szenenbild aufzunehmen.

Auch in linguistischen Kreisen zeichnet sich jedoch „ein vorsichtiges Abrücken vom reinen Deskriptivismus hin zu wertenden Aussagen“ (Jung 1995:276) ab, das zum Teil aus der Wahrnehmung des fortschreitenden Funktionsverlusts des Deutschen als

Wissenschaftssprache entspringt¹¹. Trotzdem sind sich Linguisten dessen bewusst, dass die Sprache als Verständigungs- und Ausdrucksmittel der Sprachgemeinschaft gehört und daher vor dem Sprachgebrauch dieser nicht geschützt werden braucht (Vgl. von Polenz 1975).

Fazit: man soll die deutsche Sprache sich frei entwickeln lassen, ohne in diese Entwicklung und in die Privatsphäre der Bürger mit Sprachreinigungsgesetzen und staatlichen Sprachregelungen einzugreifen: „Mündigen Bürgerinnen und Bürgern sollte es vorbehalten bleiben, Sprache in ihrem Sinne einzusetzen“ (Eichhoff-Cyrus 2001).

Literatur

Carstensen, B. (1965) *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945* Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg.

Becker, K. (2002) *Dummen-Power* In: Extra Tip Kassel vom 06.10.2002.

de Bruyn, G. (2001) *Gegen die totale Verdummung* In: Die Welt vom 11.02.2001.

Döhner, C. (2000) *Auf dem Weg zum Denglisch?* <http://www.tu-chemnitz.de/phil/germanistik/sprachwissenschaft/leo/denglisch.htm>

Eichhoff-Cyrus, K.M. (2001) *Zur Diskussion über ein Sprachreinigungsgesetz* <http://www.gfds.de/sprachdienst.html>, Heft 2/2001.

Emde, S. (1998) *Deutsche Sprache – leichte Sprache* <http://www.umlauf.de/umlauf/54/denglisch.htm>

Englert, S. (2001) *Meeting kurz vorm Weekend gecancelt* In: Süddeutsche Zeitung vom 27.01.2001.

Glahn, R. (2001) *Anglizismen – Ursachen für den häufigen Gebrauch* In: Muttersprache 1/2001 S. 25-35.

Gläser, R. (1996) *Anglizismen als Stilphänomene in den Printmedien der neuen Bundesländer* In: Fix, U./Lerchner, G. (1996) *Stil und Stilwandel* Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main.

Grzega, J. (2000) *Beobachtungen zu deutschländisch-österreichischen Divergenzen bei Anglizismen* In: Muttersprache 3/2000 S.238-248.

Hoberg, R. (2000) *Sprechen wir bald alle Denglisch oder Germeng?* In: Eichhoff-Cyrus, K.M./Hoberg, R. (2000) *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?* Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, Mannheim S.303-316.

Hohenhaus, P. (2001) „*Neuenglodeutsch*“. *Zur vermeintlichen Bedrohung des Deutschen durch das Englische* In: *German as a foreign language* 1/2001, S.57-87.

Jensen, J. (2001) *Schicksal Denglisch. Gegen Hegemonie hilft kein Sprachgesetz* In: Die Zeit 11/2001.

Jung, M. (1995) *Amerikanismen, ausländische Wörter, Deutsch in der Welt* In: Stötzel, G./Wengeler, M. (1995) *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der BRD* Walter de Gruyter, Berlin, New York.

¹¹ „Je nach Disziplin werden nur noch 2 bis 10% der wissenschaftlichen Arbeiten auf Deutsch publiziert, aber zwischen 65 und 85% auf Englisch“ (Vgl. <http://www.goethe.de/oe/mos/seminar1/deart2.htm>).

Keeve, V. (1998) *Aufgeplustertes Imponiergefasel* In: Süddeutsche Zeitung vom 4./5.04.1998, S.44.

Kettemann, B. (2002) *Anglizismen allgemein und konkret: Zahlen und Fakten* <http://www.gewi.kfunigraz.ac.at/~kettemann/forschungsprojekte/anglizissmus/anglizismen.doc>

Kopp, G. (2002) *Eigene Sprache verleumdet* In: Wiesbadener Tageblatt vom 16.10.2002.

Osterwinter, R. (1998) *Droht der deutschen Sprache die Anglisierung?* In: Sprachspiegel 1/1998.

Polenz, P. von (1975) *Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet* <http://www.tu-berlin.de/fb1/AGiW/Cricetus/SOzuC1/SOBFDtSpr/Archiv2/vPolenz.htm>

Schlobinski, P. (2001) *Fremde Wörter: Verfällt die deutsche Sprache?* <http://www.mediensprache.net/de/essays/1/>

Skasa-Weiss, R. (2002) *Die Fälle schwimmen davon oder: die verzagte Nation* In: Stuttgarter Zeitung vom 23.09.2002.

Tabeling, P. (2002) *Von Wellness und anderen >Unwörtern<* In: DW-WORLD vom 19.01.2002.

Thuswaldner, G. (2001) *Die Verteidigung der Sprache* In: Muttersprache 1/2001, S.11-24.